

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 2 (1914)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint je am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1. —; Nichtmitglieder: Fr. 2. —, bei Bestellung durch die Post 10 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Redaktionskomitee:

Frl. Trüssel, Bern; Frau Dr. Merz, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern; Frau Prof. Stocker-Caviezel, Zürich.

Inhalt: Neujahrsgruss der Präsidentin. — Zum neuen Jahr. — Gebet. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen: Malters, Montreux. — Die Bekämpfung der Lebensmittelteuerung. — Was das Schäfchen sagen darf und was nicht. — Neue Zeiten, neue Pflichten. — Internationale Kongresse. — Kunstgewerbe und moderne Wohnungsausstattung. — Verschiedenes. — Literatur.

Den Präsidentinnen und allen Mitgliedern unserer Sektionen einen herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahre! Mögen Sie alle mit neu belebtem Mut und frischer Kraft die zahlreichen Geschäfte und Arbeiten Ihrer Sektionen weiterführen, gehoben vom Gedanken, dass alles, was Sie tun, auch die geringste Kleinarbeit, ein Wirken ist an der Hebung unseres Geschlechtes zum Wohle unseres Vaterlandes.

Bertha Trüssel.

Zum neuen Jahr.

Wo wir auch hinlauschten — von dem überschäumenden Festesjubiläum anderer Jahreswenden war an der letzten wenig zu hören. All' die trüben Erfahrungen des abgeschlossenen Jahres: Teuerung, wirtschaftliche Krisen, Nachwehen der Balkankriege, haben sich in Stadt und Land als dämpfende Schleier über die Freude gebreitet. An Stelle naiven Genießens, fröhlichen Draufloslebens und -gebens trat die Reflexion und damit ein bedachtsames Abwägen und Rechnen. So tönen aus den Städten Klagen der Geschäftsleute über flauen Verkehr während der Festzeit, die ihnen sonst die reichste Ernte

brachte. Nur mit grösster Zurückhaltung wurde gekauft, vornehmlich waren es nützliche und billige Geschenkartikel, die zogen; Luxus- und Kunstgegenstände blieben wenig begehrt. Die originellsten und wunderbarsten Schaufensterauslagen, in denen sich die Grossstadtläden immer mehr überbieten, vermochten in den letzten Dezembertagen wohl Schaulustige herbeizulocken, doch nur der kleinste Teil davon wandelte sich in Käufer. Der Zustrom vom Lande zu den Verkaufszentren war schwach wie noch selten, ein beredtes Zeichen dafür, dass auch die Bauernsamen unter den misslichen Zeiten seufzt. Noch sind die Klagen der westschweizerischen Winzer über den Ausfall der Weinernte unvergessen; zu ihnen gesellt sich der Jammer der ostschweizerischen Dörfer, die von der Viehseuche betroffen, schwer unter der völligen Absperrung von der Aussenwelt leiden. In den Städten geht das Gespenst der Arbeitslosigkeit um und schafft der Armenfürsorge fast unerträgliche Lasten.

Unter diesen Umständen musste man sich an der Jahreswende unwillkürlich fragen: was will das werden? Stehen wir im Anfang einer Entwicklung zu noch unhaltbareren Zuständen, oder ist der Kulminationspunkt erreicht und lenken wir wieder bessern Verhältnissen zu? Die Anzeichen deuten, dass letzteres kaum der Fall sein wird, dass wir zufrieden sein dürfen, wenn sich die volkswirtschaftliche Lage nicht noch verschlimmert.

Eine solche Situation gebietet überall, in der Familie wie in Staat und Gemeinde, ein peinliches Ausnutzen vorhandener Mittel und Kräfte. Die Geschichte lehrt, dass gerade trübe Zeiten, harte Prüfungen den fruchtbarsten Boden für die Entfaltung bürgerlicher Tugenden bilden. Nie flammt der Patriotismus höher, als wenn dem Vaterland Gefahr droht; nie treiben Mitleid und Nächstenliebe edlere Blüten, als wenn Elend und Not am lautesten rufen! So werden auch die kritischen Zeiten, in denen wir leben, ganz besondere Fähigkeiten wecken und zur Betätigung bringen. Schon gewahrt man allenthalben ein Wachsen und Sichausbreiten des sozialen Empfindens und Denkens, vom einzelnen Individuum bis hinein in das Staatswesen.

Wenn unsere Frauen, die früher die Türe ihres wohlgeborgenen Heimes fast hermetisch gegen die Aussenwelt abschlossen, nun mehr und mehr hinaustreten in die Öffentlichkeit und in den Dienst der Allgemeinheit, was ist das anderes, als ein Zeichen ihres erwachenden sozialen Pflichtgefühls? — Die Not der Zeit ruft sie zur Hilfe. Für ihre spezifisch weiblichen Eigenschaften: Liebe, Opfersinn, Geduld, Beharrlichkeit dehnt sich ein unermessliches Arbeitsfeld aus mit Aufgaben, die sich stets mehren und so verschiedenartig sind, dass Jede den Wirkungskreis finden kann, der ihren Fähigkeiten entspricht. Wer in günstigen Verhältnissen lebt, die es ihm erlauben von seinen Kräften an die Allgemeinheit abzugeben und er tut es nicht, der ist an Egoismus dem Schiffer vergleichbar, der mit seinem Fahrzeug im sichern Hafen ankert, während von draussen aus Sturm und Wogenkampf Hilferufe erschallen.

In der Öffentlichkeit bricht sich die Erkenntnis immer mehr Bahn, dass man bei sozialen Werken der Mitarbeit der Frau nicht entraten kann. Immer häufiger werden Frauen zur Betätigung an wohltätigen und gemeinnützigen Institutionen herbeigezogen und selbst konservative Männer, die in der öffentlichen Wirksamkeit der Frau mit übergrosser Ängstlichkeit den Untergang des Familiensinnes wittern, gestehen es zu, dass die Frauen ein merkwürdiges Geschick besitzen, soziale Unternehmen zu gründen und selbständig zu

leiten. Manches Frauenwerk bildet jetzt ein unentbehrliches Glied in der Kette der öffentlichen sozialen Einrichtungen.

Im gleichen Masse wie sich der Einzelne dem sozialen Denken erschliesst, tut es auch der Staat und die Gesetzgebung; unser Vaterland nimmt in dieser Beziehung eine ehrenvolle Stelle ein. *Mit dem 1. Januar 1914 ist der erste Teil des Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung in Wirksamkeit getreten.* Zum ersten Male wird der Bund in diesem Jahre den *anerkannten* Krankenkassen Subventionen gewähren und ihnen ermöglichen, sich auszubauen und ihren Mitgliedern in schweren Leidenstagen kräftigen Halt zu bieten.

Als eine soziale Tat von höchster Bedeutung muss das neue Gesetz bezeichnet werden, namentlich auch im Hinblick auf *die Frauen*. Ihnen bringt es Gleichstellung mit den Männern; wie diese können auch sie an den Wohltaten der Versicherung teilnehmen. Wo bliebe nun die sorgliche Gattin und Mutter, die alleinstehende Frau des Mittel- und Arbeiterstandes, die nicht die unausbleiblichen bitteren Folgen trüber Krankheitstage von sich und den Ihrigen abwälzen möchte? Wo wäre die Wöchnerin, die in den Zeiten, da sie darniederliegt und wo besonders hohe Anforderungen an die Finanzen der Familie gestellt werden, nicht gerne, ja mit innerer Erleichterung den Beitrag der Krankenkasse in Empfang nähme? Grosse Hilfe sagt das Bundesgesetz den Frauen zu! Nun ist allerdings der Versicherungsgedanke uns Frauen noch neu, die freiwillige Versicherung unter uns wenig verbreitet; aber wenn das Neue gut und nützlich ist, wenn es dem Gedeihen der Familie frommt, dann werden sich unsere Schweizerfrauen gewiss gerne dazu bekennen. Es gilt nur, sie aufzuklären, ihnen die Vorteile der Versicherung darzulegen, damit sie einsehen, wie klein das Opfer der regelmässigen Beiträge an eine Krankenkasse ist, im Vergleich zu dem, was ihnen geboten wird. Wir treten mit dem *herzlichen Neujahrswunsch* an unsere gemeinnützigen Frauen zu Stadt und Land heran:

Wirkt mit allen euern Kräften für die Verbreitung der Krankenversicherung unter den Frauen, damit sich der Segen des Versicherungsgesetzes in schweren Zeiten an ihnen bewähren kann.

Dankbaren Herzens wollen wir das Gute aufnehmen, das uns das alte Jahr brachte und das schwere Leid, das uns und speziell dem Zentralvorstand, durch den Verlust eines seiner besten Mitglieder und die schwere Krankheit eines seiner treuesten brachte, soll in uns noch mehr den Wunsch wecken nach ihrem Sinn und Geist Gutes zu wirken.

Ein Alltagsgebet.

Mein Gott, gib mir ein Herz, das Arbeit *liebt!*
Das fröhlich und getrost zu jeder Zeit
In seinem Tagewerk sich redlich übt.
O, lieber Herr, schenk mir Beständigkeit
Und Treu im Kleinen, dass zu jeder Frist
Ich fühle, dass dein Auge auf mir ruht
Und dass du selbst mein bester Helfer bist —
Ach, lieber Gott, wie hab ich's dann so gut!

Dann ist die Arbeit mir kein hartes *Muss*,
 Dann *darf* ich meine Pflichten froh erfüllen!
 Dann sollen Ärger, Sorgen und Verdruß
 Mich nicht ermüden. Nein, nach deinem Willen
 Soll mich das alles nur dir näher bringen.
 Und meine Arbeit, die mich ungeduldig macht,
 Ja oft verzagen lässt — ich kann jetzt bei ihr *singen!*
 Du hast sie mir verordnet, mir erdacht
 Und auserwählt. Sie wird zur Himmelsleiter mir!
 Ein Herz, das Arbeit *liebt*, erbitte ich von dir.

Martha Goedel.

Aus dem Zentralvorstand.

Die eidgenössische Postdirektion hat dem Gesuch des Zentralvorstandes, sie möchte in Anbetracht der Vermehrung unserer Sektionen den Betrag von Freimarken von Fr. 1000 auf Fr. 1500 erhöhen, soweit entsprochen, dass wir statt für Fr. 1000 für Fr. 1100 Freimarken erhalten haben. Wie gerne wir auch unsern Wunsch ganz erfüllt gesehen hätten, sind wir doch unserer obersten Behörde dankbar für die kleine Erhöhung des Beitrages.

Den Sektionen sind die Marken nebst Reglement zugeschickt worden. Natürlich konnten wir, da 7 Sektionen beigetreten sind und 17 mehr als letztes Jahr sich um Marken beworben haben, nicht die Wünsche aller erfüllen.

Auf Antrag des Bundesfeierkomitees hat der Bundesrat die schweizerische Zentralkommission zur Bekämpfung der Tuberkulose in Verbindung mit dem Vorstand des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins beauftragt, den Reinertrag der Bundesfeierkarte zugunsten der Tuberkulosebekämpfung zu verteilen.

Dieser Reinertrag beziffert sich nach Abzug des Beitrages an die Wohlfahrtskasse der schweizerischen Postangestellten (Fr. 5,333.52) auf Fr. 46,787.92, so dass die Sektionen für jede verkaufte Karte noch 6 Cts. erhalten. Der Ertrag darf nur zur Bekämpfung der Tuberkulose verwendet werden. Auf Ende März soll der Präsidentin unseres Vereins über die Verwendung Bericht erstattet werden, damit ein Gesamtbericht ausgearbeitet werden kann.

	Karten	Fr.		Karten	Fr.
Aarau	2956	177.36	Diemtigen	300	18.—
Aarburg	1500	90.—	Dietikon	1017	61.02
Bern	42799 ¹	2567.94	Emmen	680	40.80
Biel	3360 ²	201.60	Erlenbach	500	30.—
Brugg	1200	72.—	Flawil	2000	120.—
Burgdorf	2719	163.14	Frauenfeld	1250	75.—
Cham	457	27.42	Fribourg	500	30.—
Chur	500	30.—	Genf	500	30.—
Davos	2000	120.—	Gossau	500	30.—

¹ Davon 500 an die Sektion Biel abgetreten.

² Dazu obige 500.

	Karten	Fr.		Karten	Fr.
Glarus	1300	78. —	Rapperswil	4533	271.98
Hergiswil	600	36. —	Rehetobel	375	22.50
Huttwil	500	30. —	Rheinfelden	1500	90. —
Kreuzlingen	1000	60. —	Rheinach	500	30. —
Kriens	500	30. —	Rüschlikon	409	24.54
Küsnacht	412	24.72	Schaffhausen	500	30. —
Langnau	3358	201.48	Schwarzenburg	700	42. —
Langenthal	1700	102. —	Schleitheim	200	12. —
Lausanne	1800	108. —	Samaden	800	48. —
Lenzburg	1500	90. —	Sursee	445	26.70
Liestal	500	30. —	Spiez	1100	66. —
Luzern	3500	210. —	Thalwil	850	51. —
Lyss	500	30. —	Teufen	500	30. —
Malters	723	43.38	Thusis	500	30. —
Magden	200	12. —	Turbenthal	350	21. —
Meggen	500	30. —	Trogen	900	54. —
Mellingen	440	26.40	Weinfelden	500	30. —
Menziken	1300	78. —	Willisau	500	30. —
Mett	350	21. —	Niederurnen-Ziegelbrücke	1000	60. —
Möhlín	100	6. —	Zofingen	966	57.96
Neuenkirch	500	30. —	Zug	450	27. —
Oberburg	300	18. —	Zuoz	500	30. —

Frau Gutersohn hat leider auf Ende des Jahres ihre Demission als Redaktorin des „Zentralblatt“ eingereicht und eine Wahl in das leitende Redaktionskomitee abgelehnt. Wir hoffen, sie werde uns als Mitarbeiterin verbleiben.

Frau Professor Stocker hat vor ein paar Tagen ihren 85. Geburtstag gefeiert. Wir glauben im Sinne aller zu handeln, wenn wir unserem verdienten Zentralvorstandsmitglied nicht nur im Namen des Zentralvorstandes, sondern auch in demjenigen aller Sektionen die herzlichsten Wünsche für baldige Genesung darbringen.

Die Zentralpräsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Malters. Sonntag den 14. Dezember waren unsere Mitglieder zahlreich der Einladung zur Herbstversammlung ins Gasthaus zum „Kloster“ gefolgt. Die Präsidentin, Frau Grossrat Steiner-Steiner, begrüßte die Anwesenden und entrollte in kurzen Zügen ein Bild der Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahr. Letztere bestand — wie gewöhnlich — hauptsächlich in der Fürsorge für Arme, Kranke und Wöchnerinnen. Für die unermüdliche Tätigkeit auf diesem Gebiete verdient unsere Kassierin, Frau Weibel, besondere Erwähnung und Anerkennung.

Der anfangs Januar abgehaltene Näh- und Zuschneidekurs erfreute sich — wie schon frühere ähnliche Kurse — eines sehr guten Besuches und nahm einen vorzüglichen Verlauf.

Der vom Vorstande besorgte Verkauf der Bundesfeier-Karten ergab ein

ganz befriedigendes Resultat, indem zirka 700 Stück abgesetzt werden konnten. Man bemüht sich auch stets für das Anbringen von Wohlfahrtsmarken, doch leider in letzter Zeit mit weniger gutem Erfolg.

An der Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Aarau nahmen fünf Vereinsmitglieder teil, die höchst befriedigt von dieser Tagung heimkehrten und denen die zwei genussreichen Tage noch lange in schönster Erinnerung bleiben werden.

An treue Dienstboten konnten drei Diplome und eine Brosche verabfolgt werden; diese Anerkennungszeichen haben den betreffenden sichtlich Freude gemacht.

Nach Abwicklung des geschäftlichen Teils der Versammlung hielt in zuvorkommendster Weise Herr Dr. R. Burri, Arzt in Malters, einen sehr belehrenden Vortrag über die Frage: „*Warum sollen wir unsere Kinder impfen lassen*“. In überzeugender Weise verstand es der Herr Referent darzutun, in welcher grossen Gefahr im Falle des Ausbruches einer Pocken-Epidemie die nicht geimpften Kinder schweben.

Der sehr zeitgemässe Vortrag wurde von der Präsidentin bestens verdankt und wir schliessen diesen Bericht mit der vom Herrn Referenten geäusserten Erwartung, dass dessen Aufklärungen über genanntes Thema allseitig beherzigt und von den Anwesenden in weitere Schichten getragen werden.

Nun sollten wir in **Montreux** zum ersten Male unser Jahresfest feiern! In der vorbereitenden Sitzung wurden eifrig die drei Hauptfragen: Wann, wo, wie? erörtert.

Das *wann?* war am schnellsten erledigt: ein Abend, dem Gründungstage möglichst nahe. Ja und *wo?* anders das Geburtstagsfest des Vereins begehen, als dort, wo derselbe zum ersten Male ordnungsgemäss zusammengekommen war? Also: in der deutschen Kirche. Und *wie?* Nach der ernstesten geschäftsmässigen Sitzung im Gotteshause ein gemütliches Feiern im Vereinssaale nebenan. Und als Hauptpunkt eine Bitte an den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, uns eine seiner Vorstandsdamen zur Verherrlichung des Festes zu senden.

Wir sind ja erst *ein Jahr* alt, so durften wir uns auch wohl wie die Kinder auf unser Fest freuen. Und siehe! auch der Himmel war uns hold: nach unfreundlichen Nebeltagen lachte uns Gottes Sonne am 12. Dezember, vergoldete die Berge und liess unsern See leuchten wie ein Juwel zum Empfang unseres verehrten Berner Besuches. Keine andere als die Zentralpräsidentin selbst hatte sich, trotzdem sie die Tage vorher schwach und elend war, aufgemacht, um unserm ersten Jahresfest die Weihe zu geben.

Um 8 Uhr abends versammelten wir uns in unserm lieben freundlichen Gotteshause. Nach einem kraftvollen Orgelpräludium sangen wir bewegten Herzens ein Lob- und Danklied dem treuen Gott, „der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe gregnet“ auf unsern jungen Verein.

Es folgte sodann eine Schriftverlesung aus Jakobus 2, 14 bis 17, sich steigernd zu einem inbrünstigen Dankgebet. Unser treuer Freund, Herr Pfarrer Goedel, hielt uns eine begeisternde Ansprache und hiess zum Schluss derselben die Anwesenden — es waren ungefähr 70 — im Auftrage der abwesenden Präsidentin willkommen.

Mit ungeteilter Aufmerksamkeit lauschten wir der anregenden Ansprache

Fräulein Trüssels, die uns so packend die Entstehungsgeschichte des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins vor Augen führte.

Den Dank der Zuhörerinnen erstattete sogleich Herr Pfarrer, der auch die weiteren Verhandlungen in Vertretung der Präsidentin in seiner erfahrenen, bescheidenen Weise leitete.

Die Schriftführerin verlas den Jahresbericht, der kurz Entstehen und Gründung des jungen Vereins streifte. Da keine Ausstellungen zu machen waren, folgte der Bericht der Kassierin — dieselbe wurde mit Dank entlastet. Hierauf schritt man zu den Wahlen. Wegen Wegzugs der ersten Präsidentin — der verehrten Frau Wymann — musste dieser wichtige Posten neu besetzt werden. Wer würde sich aber besser dazu eignen als die Gründerin des Vereins, die stets mit Rat und Tat bereite Frau Fridolin Burger? Einstimmig wurde das geliebte „Vereins-Mammele“ zur Präsidentin erwählt, auch die Vizepräsidentin erfreute sich einer einstimmigen Wahl. Die Kassierin wurde wiedergewählt und eine neue Schriftführerin, wegen Wegzugs der ersten, ernannt. Im Vorstand wurden fünf Beisitzerinnen bestätigt und zwei neue Mitglieder ernannt.

Der *einjährige* Verein: wie rührend hat er alle seine Wahlen *einstimmig* beschlossen! Wir stehen eben alle unter dem Friedenseinfluss unserer geliebten, von Herzen demütigen Gründerin, und haben — trotz vielfacher Meinungsverschiedenheiten — immer den Frieden und herzliches Einvernehmen hochgehalten. Auch die Frage, ob man sich dem Zentralkomitee anschliessen sollte, wurde *einstimmig* mit Ja beantwortet. In freundlicher Weise hiess uns sogleich die Präsidentin des Zentralkomitees als jüngstes Mitglied willkommen. Mit Gebet und Segen schloss die kirchliche Feier — wir begaben uns in gehobener Stimmung in den festlich geschmückten Gemeindesaal nebenan, wo bald der Tee dampfte und den Kuchenspenden der Komiteedamen tüchtig zugesprochen wurde.

Das war ein fröhliches Stimmengesumme, ein lustiges Tassengeklapper, bis ein Harfenvortrag die prosaischen Laute verstummen machte und wir nach den süssen leiblichen Genüssen dem Ohrenschaum lauschten.

Eine kleine Waadtländerin in ihrer schmucken Tracht überreichte der verehrten Fräulein Trüssel, die sich so schnell durch ihre Liebenswürdigkeit und Geradheit die Herzen erobert hatte, ein kleines Andenken an den Vereinsabend. Dem geliebten „Vereins-Mammele“ wurde eine Ovation gebracht. Klavier-vorträge wechselten mit Sologesängen — kurz es war ein reizendes Fest, dieses erste Jahresfest des Frauenvereins Montreux. M. G.

Die Bekämpfung der Lebensmittelteuerung.

Seit einigen Jahren bildet die Teuerung der notwendigsten Lebensmittel in allen Kulturländern den Gegenstand ernster Erörterungen. Die Parlamente sind gezwungen, sich mit der Teuerungsfrage zu befassen; kein grösseres Gemeindewesen kann sich auf die Länge der Aufgabe entziehen, Massregeln gegen die herrschende Kalamität zu treffen. In verschiedenen Schweizerstädten haben sich die Behörden bereits theoretisch und praktisch mit der Bekämpfung der Lebensmittelteuerung beschäftigt. Die Meerfischmärkte, der Gefrierfleischverkauf, die kommunale Abgabe verschiedener Lebensmittel bilden Beweise der behördlichen Fürsorge; leider genügen aber alle diese Massnahmen nicht, um erträg-

lichere Zustände herbeizuführen und den Ausblick in die Zukunft froher zu gestalten. Aus dieser Erkenntnis heraus hat der Gemeinderat der Stadt Bern, veranlasst durch eine im Stadtrat eingereichte Motion, am 2. Oktober 1912 eine besondere Kommission eingesetzt, „zur Förderung der Massnahmen gegen die Teuerung“. Nun liegt der von Herrn *Hans Giger* verfasste Bericht dieser Kommission vor. Er wirft Streiflichter auf verschiedenartige Verhältnisse, enthält beachtenswerte Winke für die Hausfrauen und bestätigt die hohe Wichtigkeit aller jener Anregungen, die vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein ausgegangen und in die Tat umgesetzt worden sind: die Durchführung von Kochkursen für den Arbeiterstand unter besonderer Berücksichtigung der Fischkost, die Aufklärung über Nährwert und Zubereitung billiger Lebensmittel, die Herstellung und Verbreitung der Kochkisten u. a. m.

Wir bieten unsern Leserinnen einige allgemein gehaltene interessante Ausführungen aus dem offiziellen Berichte der Berner Teuerungskommission und werden zum Schlusse auf die darin gegebene Anregung betreffend die *Gründung von Speiseanstalten* näher eintreten.

Als Gründe der Teuerungserscheinung werden meist genannt die Geldentwertung, die höhere Bezahlung aller menschlichen Arbeitsleistung, ferner die hohen Mietpreise, und der steigende Wert des Kulturlandes. Ob diese Faktoren aber wirklich Ursache der Teuerung sind und nicht vielleicht umgekehrt gerade ihre Folgen, bleibe dahingestellt. Als unbestrittene Ursachen gelten die starke Vermehrung der Bevölkerung, die durchschnittlich längere Lebensdauer, die erfreuliche Besserung der Lebenshaltung aller Klassen und Rassen und die dadurch entstandenen vermehrten Kulturbedürfnisse aller Art. Es ist ganz klar, dass sich der soziale Aufstieg der grossen Massen in erster Linie da äussert, wo die frühere Einschränkung am härtesten empfunden wurde: *beim Essen*. Es wird ganz allgemein mehr und besser gegessen als früher und dadurch ist die Nachfrage nach einigen der Hauptnahrungsmittel viel grösser geworden, ohne dass die Produktion damit Schritt gehalten hätte; hierin liegt einer der hauptsächlichsten Gründe der Preissteigerung.

Welche gewaltige Wirkung aber im Haushaltbudget eine derartige Steigerung der Preise zur Folge hat, ergibt sich am besten aus den Forschungen der Wissenschaft. Nach Prof. *Engel* ist der relative Aufwand für Nahrung um so grösser, je niedriger das Einkommen ist. Prof. *Rubner*-Berlin konstatiert, dass bei niedrigem Einkommen die Ausgaben für das Essen allein 60—70 % des ganzen Verdienstes absorbieren. Bei dem mächtigen Einfluss, den die verteuerten Lebensmittel auf die Ernährungsweise der weniger bemittelten Klassen ausüben müssen, bei der Gefahr, dass grosse Massen direkt unter einer gewissen Unterernährung leiden, dass dabei die Arbeitsleistung abnimmt, die Gebrechlichkeit wächst, ist es Pflicht der Staatsbehörden, einzuschreiten und auf Abhilfe zu dringen. Was bis dahin an Massnahmen gegen die Teuerung geleistet worden ist, das sind nur Palliativmittelchen, welche das Übel nicht an der Wurzel fassen. Prof. *Rubner* hat in seinem Buche über Volksernährungsfragen früher schon den Vorschlag gemacht, es seien *staatliche Nahrungsämter* zu gründen, die sich mit dem Studium dieser Frage beschäftigen sollten, um hauptsächlich durch Aufklärung der Massen schon von der Schule weg einer rationelleren Ernährungsweise den Pfad zu ebnet; denn es lässt sich nicht leugnen, dass die *einseitige Gestaltung der Kost* die Nachfrage nach gewissen Nahrungsmitteln ins Ungewöhnliche gesteigert hat und dass dagegen andere Nahrungsmittel, die

früher sehr begehrt waren, heute vollständig vernachlässigt werden. Die erstern sind natürlich im Preise gestiegen, die letztern gefallen; von der Verteuerung der erstern wird die grosse Mehrheit der Bevölkerung betroffen, während die Verbilligung der vernachlässigten Lebensmittel nur einer verschwindend kleinen Minderheit zugut kommt — der Vorschlag auf Errichtung von staatlichen Nahrungsämtern, wodurch eine internationale Aktion eingeleitet werden könnte, welche allein Abhilfe zu schaffen vermöchte, hat aber nirgends Anklang gefunden. Wohl werden an sämtlichen landwirtschaftlichen Hochschulen Kollegien gelesen über rationellste Ernährung des Viehs, aber dass man auch in bezug auf den Menschen von einer wissenschaftlichen Behandlung der Ernährungsfragen viel erwarten könnte, dafür ist kein Verständnis vorhanden; auch bei uns fehlt es, trotzdem der hochverdiente frühere schweizerische Fabrikinspektor Dr. *Fridolin Schuler*, der sich eingehend mit den Ernährungsproblemen seiner Zeit beschäftigte, schon im Jahr 1885 in einer Schrift: „Soziale Aufgaben der Lebensmittelchemie“ die Forderung an die staatlichen Behörden stellte, dass für den Menschen in dieser Beziehung doch wenigstens so viel geschehe, wie für das liebe Vieh.

Nur in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat man Schritte getan, um eine Besserung zu erzielen; das United States Departement of Agriculture versucht, die Ergebnisse der Ernährungswissenschaft ins praktische Leben einzutragen und in der nationalen Erziehung zu verwenden. Es hatte sich in Nordamerika — um nur ein Beispiel anzuführen — durch *Bequemlichkeit* der Hausfrauen oder auch durch *Zeitmangel* ein derartiges Missverhältnis in der Nachfrage nach gewissen Fleischstücken herausgebildet, dass fast niemand mehr anderes Fleisch kaufte als solches, das sehr schnell zubereitet werden kann: Bratenstücke, Beefsteaks, Kalbs- und Schafskoteletten usw., während die billigeren Fleischsorten, vor allem aus Siedefleisch, sozusagen unbegehrt blieben. Die Folge war, dass der Preis für die erstern Fleischsorten ganz gewaltig stieg. Darin ist es so weit gekommen, dass die Vereinigten Staaten, welche aus dem Überfluss ihrer Produktion noch bis 1907 jährlich gegen 400,000 Stück Grossvieh und $1\frac{1}{2}$ —2 Millionen Ochsenviertel in frisch geschlachtetem Zustande nach England exportieren konnten, heute schon Fleisch einführen müssen, während sie immer grössere Quantitäten der billigeren Fleischstücke als „Corned-beef“ in Büchsen verpackt dem Ausland verkaufen. Das bessere Fleisch ist dadurch so teuer geworden, dass die Regierung zum Aufsehen gemahnt wurde. Sie hat in den Schulen mit der Aufklärung angefangen, und in einer regelrechten Kampagne haben die grossen Schlächtereien das Publikum über die misslichen Folgen dieser einseitigen Nachfrage zu orientieren versucht. In den Tageszeitungen, in allen möglichen Monatsheften und illustrierten Zeitschriften sind Kochrezepte für Siedefleisch, für Ragouts, Hackbraten u. s. f. veröffentlicht worden, so dass der erzieherische Einfluss nicht ausgeblieben ist. Eine Wendung zum Bessern, zu einer weniger einseitigen Kocherei, ist schon heute bemerkbar. Daraus geht hervor, von welcher ausserordentlichen Bedeutung in der Volksernährung die *Gewohnheit* werden kann. Die Ernährungsgewohnheiten spielen bei der Preisbestimmung der Lebensmittel eine Hauptrolle, und wenn sie plötzlich ändern, wie z. B. die erst in jüngster Zeit so stark gesteigerte Nachfrage nach Gerichten *schnellster* Zubereitung, wie sie bei den einen Klassen aus Bequemlichkeit, bei den andern aus Zeitmangel, kurz durch eine *unverkennbare Abkehr grosser Kreise vom rationellen Kochen* entstanden ist, so können diese

irregeleiteten Ernährungsgewohnheiten, multipliziert mit der Millionenbevölkerung der Grossstädte und Industriegebiete die Nahrungsmittelbilanz und die Verproviantierungsorganisation eines ganzen Landes verschieben und auf den Kopf stellen.

Zu dem ganz gleichen Ergebnis kommt auch das erst vor kurzem erschienene Blue Book des englischen Board of Trade über das Teuerungsproblem, worin festgestellt wird, dass selbst in Grossbritannien, der Hochburg des Freihandels, die Lebensmittel ganz erheblich gestiegen sind und zwar mehr als die Löhne, und dass man auch dort Beweise dafür hat, dass daran hauptsächlich die Ernährungsweise die Schuld trägt. Es wird aus diesem Blue Book die folgende Schlussfolgerung gezogen: „Es fehlt den Hausfrauen an Geschicklichkeit und Beweglichkeit in der Auswahl der Speisen. Sie kaufen beharrlich immer das gleiche Stück Fleisch, das gleiche Gemüse, das gleiche Obst usw. Die betreffenden Lebensmittelarten und Unterarten sind dadurch so begehrt, dass von selbst eine Preissteigerung eintritt, manchmal sogar ein wirklicher Mangel. Die Nachfrage, die sich auf einige wenige Artikel beschränkt, muss eine rapide Preiserhöhung zur Folge haben. So essen die Londoner Arbeiterfamilien nur mutton chops (Schafskoteletten), weil sie in fünf Minuten gekocht sind und keine Arbeit erfordern. Eine kräftige Fleischsuppe mit Brot, die sich billiger stellt, will man nicht mehr. Man lässt Linsen, Erbsen, Bohnen beiseite, obschon sie billiger sind als seit Jahren und gute Abwechslung gestatten würden.“

Die Frage ist nun, wie verhält es sich in dieser Beziehung bei uns? Da sind leider Anzeichen vorhanden, dass wir uns bereits auf der gleichen schiefen Ebene befinden. Vor allem aus haben wir ganz ungemein gesteigerten Konsum von **Kalbfleisch**. Trotzdem die Schweiz dank ihrer forcierten Milchproduktion eine ausserordentlich grosse Kalbfleischerzeugung aufweist (sind doch im Jahre 1912 nach dem Bundesratsbericht vom September 1913 317,844 Stück einheimische Kälber geschlachtet worden), mussten im gleichen Jahr vom Ausland noch für 8,3 Millionen Franken Kälber und Kalbfleisch importiert werden. An diesem starken Kalbfleischkonsum mag der Fremdenverkehr etwas schuld sein; die Hauptbelastung ist aber auf Rechnung des Wohllebens zu setzen. — Eine weitere Illustration liefert die Handelsstatistik in ihren Importzahlen für gelbe Erbsen, weisse Bohnen und Linsen, für welche Produkte wir fast ausschliesslich auf das Ausland angewiesen sind. Wie wenig diese einst so geschätzten **Hülsenfrüchte** heute begehrt sind, ergibt sich daraus, dass im Jahr 1912 von allen den Sorten zusammen nur etwa 8,9 Millionen kg importiert wurden; das macht pro Kopf und Jahr für gelbe Erbsen nicht einmal 1 kg, für Linsen kaum 250 g und für die weissen Bohnen etwa 1 $\frac{1}{4}$ kg. In gewissen Gegenden der Schweiz wird auch vom **Rindfleisch** fast ausschliesslich das Bratenfleisch verwendet, speziell in den welschen Kantonen. Im Kanton Bern sieht es etwas besser aus, da hier der traditionelle pot au feu noch stark gebräuchlich ist. Dennoch klagen die Metzger, dass Siedefleisch bedeutend weniger verlangt werde als früher. Wir haben also auch bei uns Anzeichen dafür, dass sich Wandlungen in der Ernährungsart vollziehen. Die Erkenntnis dieser Tatsachen weist auch auf den Weg, der beschritten werden muss, um Abhilfe zu schaffen. Hier ist es, wo Staat und Behörden unter Mithilfe von Schule und Presse aufklärend wirken müssen.

J. Merz.

(Fortsetzung folgt.)

Was das Schäfchen sagen darf und was nicht.

Eine Fabel von *Lisa Wenger-Ruutz*, Delsberg.

(*Vorbemerkung*: Frau Lisa Wenger, unsere beliebte schweizerische Schriftstellerin, die im In- und Ausland immer mehr Anerkennung erntet, und deren „blaues Märchenbuch“, deren Romane und Novellen: „Prüfungen“, „Wunderdoktorin“, „Irrende“ usw. von uns Frauen so gerne gelesen werden, hat uns in freundlicher Weise eine ihrer besten Fabeln zur Verfügung gestellt. An den Vortragsabenden, die Frau Wenger in Basel, Burgdorf, Bern hielt, hat gerade diese Fabel wärmsten Beifall gefunden. An der Landesausstellung wird auf der sogenannten *Heimatschutzbühne* ein dramatisches Stück von Frau Wenger zur Aufführung gelangen.)

* * *

Ein junges Schaf lief an der Seite des Böckleins glücklich über die Wiese. Es schmiegte seine feuchte Schnauze dicht an die Nase seines Gefährten und die Löcklein ihrer weichen, wolligen Felle kräuselten sich ineinander. Das gefiel dem Schäflein, das neben seiner Mutter graste.

„Frau Mutter, ich will auch heiraten“, sagte es, „heiraten ist ein schönes Ding!“ Bedächtig sah das Schaf auf sein Junges.

„Wie man's nimmt“, sagte es, „aber schön oder nicht schön, ein wohl-erzogenes Schäfchen sagt nie, dass es gerne heiraten möchte!“

„Frau Mutter, ich denke es aber!“

„Denke es, so viel du willst, Schäfchen, aber sag es nicht! Als ich jung war, wäre es keinem von uns eingefallen, von heiraten zu reden!“

„Aber geheiratet habt ihr doch alle!“

„Natürlich! Selbstverständlich! Aber das ist etwas anderes als davon reden!“ Eine alte Ziege hatte zugehört.

„Die Jugend von heute ist überhaupt schamlos“, sagte sie. „Da habe ich neulich erleben müssen, dass zwei halbwüchsige Ziegen von ihren zukünftigen Jungen sprachen!“

„Ja, darf man das auch nicht?“ frug das Schäflein, „darum heiratet man ja eben, um Junge zu kriegen.“

„Schweig“, schrie das Schaf erschrocken.

„Pst, pst, pst“, mahnte die Ziege.

„Ich kann nur etwas nicht begreifen“, fing das Schäfchen wieder an, „Neulich sagte ich, ich wolle *nicht* heiraten, es sei lustiger so, als wenn man sich ewig um seine Jungen kümmern müsse und nie springen könne, wohin man wolle! Da haben mich alle gescholten, und haben gesagt, das sei die Bestimmung eines Schafes, Mutter zu werden, und die Natur habe es so gewollt! Und der Herr Vater hat mir gesagt, ich sei ein ganz entartetes Lamm, und kein Böcklein werde mich je heiraten wollen, wenn ich eine solche Gesinnung hätte! Und jetzt werde ich wieder gescholten und habe nun doch die richtige Gesinnung!“ Das Schäfchen mähte kläglich.

„Kind“, sagte die Alte, „es ist da ein Unterschied. Sagst du, du habest keine Lust zum heiraten, es sei dir unbequem und du wollest deine Freiheit wahren, so fallen alle männlichen Schafe über dich her. Und sagst du, du möchtest gerne heiraten, die weiblichen! Sagst du aber, du freuest dich auf deine Jungen, so nennen dich die Mutterschafe schamlos, und sagst du, du

hättest lieber keine, so schütteln alle die Köpfe, die männlichen und die weiblichen, die alten und die Jungen! Darum Schäfchen, sei klug! Schweig! denken kannst du, was du willst!“ Die alte Ziege nickte.

„Du hast eine kluge Mutter“, sagte sie. —

Das Schäfchen beherzigte der Mutter Lehren.

„Dein Junges entwickelt sich prächtig“, sagten die Verwandten zu dem alten Schaf. „Es kann nicht fehlen, es wird sich bald verheiraten!“ Bescheiden schwieg die Alte und kaute an einem Gräslein.

Bald darauf verliebte sich das Schäflein. Und tüchtig. Da hatte es plötzlich alle Lehren seiner Mutter vergessen. Es sagte jedem offen, dass es sich entsetzlich auf das heiraten freue, dass es mindestens ein Dutzend Junge haben möchte, und dass es nicht gewusst habe, wie lieb ein Böcklein sei! Es sagte das alles keck heraus und erwartete ungeheure Schelten. Aber es kamen keine. Böcke und Schafe freuten sich über das naive Schäflein.

„Frau Mutter“, frug es erstaunt, „wie kommt es, dass das, was ich sage, nun auf einmal nicht mehr unpassend ist?“

„Schäfchen“, sagte das alte Schaf, „das will ich dir sagen! Ehe man weiss, ob dich einer will, musst du schweigen zu allen Dingen. Will dich aber einer, so darfst du von dem Augenblick an sagen, was du willst! Auch denken! Auch tun!“

„Ich will es mir merken, Frau Mutter“, sagte das junge Schaf und sprang lustig mit seinem Böcklein davon.

Neue Zeiten, neue Pflichten.

Halb hoffend, halb zagend haben wir soeben den ersten Schritt ins neue Jahr hinein getan. Wird es ein Jahr des Heils oder Unheils für uns, für unsere Familie, für unser Volk werden? Wir wissen es nicht und brauchen es nicht zu wissen. Es soll uns genügen, dass es für alle, die Kraft haben und guten Willens sind, wieder ein Jahr ernster Arbeit werden wird und muss. Soviel alte Aufgaben harren noch der Erfüllung und jedes neue Jahr stellt neue Anforderungen an uns. Auch das Jahr 1914 hat dem Schweizervolke gleich bei seinem Erscheinen eine Gabe mitgebracht, die zugleich eine ernste Aufgabe ist, und zwar für uns Frauen so gut wie für die Männer.

Sie alle wissen wohl, dass mit dem 1. Januar das neue eidgenössische Gesetz betreffend die Krankenversicherung in Kraft getreten ist. Wir Frauen haben bis jetzt im allgemeinen der Gesetzgebung unseres Landes wenig Interesse entgegengebracht, wohl im Gefühle, dass wir ja doch weder bei der Ausarbeitung noch bei der Anwendung der Gesetze mitzusprechen haben. So ganz allmählich wandeln sich aber die Zeiten und mit ihnen auch die Anschauungen und Gebräuche. Gerade das neue Krankenversicherungsgesetz ist uns ein erfreuliches Zeichen davon, dass nicht nur das Interesse und Verständnis der Frauen für solche Dinge erwacht, sondern dass auch ihr Einfluss bei den Beratungen und Entscheidungen mehr und mehr ins Gewicht fällt. Ohne Lärm und Geschrei, aber klar und entschieden und mit der ruhigen Sachlichkeit, die man unserem Geschlecht sonst gerne abspricht, haben eine Anzahl Schweizerfrauen im Namen des Bundes schweizerischer Frauenvereine und des schweizerischen Arbeiterinnen-

vereins, aber im Interesse der gesamten Schweizer Frauenwelt, ihre Forderungen aufgestellt, begründet und verteidigt. Und es ist ihnen gelungen, unsere Gesetzgeber von der Billigkeit dieser Forderungen zu überzeugen, so dass sie im neuen Gesetz volle Berücksichtigung fanden.

Es handelte sich darum, den Frauen Aufnahme in alle Krankenkassen zu verschaffen (ausgenommen gewisse Berufskrankenkassen, die ihrer Natur nach nur männliche Angehörige haben können) und ihnen für das Wochenbett und die im Fabrikgesetz vorgeschriebene Schonzeit nach demselben angemessene Unterstützung zu sichern, ohne dass sie deshalb im Falle einer eigentlichen Krankheit schlechter gestellt sein dürften als die Männer. Das alles ist zugestanden und im Gesetz festgelegt worden.

Und nun, was weiter? Fallen uns, die wir bis jetzt bloss zugesehen, wie andere sich um die Sache mühten, die Früchte ihrer Arbeit ganz von selber in den Schoss? Nein, das tun sie nicht und es ist vielleicht ganz gut so. Die Sache ist nämlich die, dass das neue Gesetz wohl den Krankenkassen zum Vorteil der Versicherten allerlei Bedingungen vorschreibt und die Unterstützung durch den Bund von deren Erfüllung abhängig macht, dass es aber niemanden zwingt, einer Krankenkasse beizutreten. Mit andern Worten: die Krankenversicherung wird nicht obligatorisch erklärt und ihrer Vorteile werden nur diejenigen teilhaftig werden, die sich aus freien Stücken zum Eintritt in die eine oder andere Kasse entschliessen. Den Kantonen und Gemeinden ist zwar das Recht vorbehalten, den Versicherungszwang von sich aus für alle oder einzelne Bevölkerungsklassen einzuführen; aber soweit ich die Sache verfolgen konnte, scheinen wenige geneigt, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Es wird also wahrscheinlich an den meisten Orten vom Ermessen und der Einsicht der Einzelnen abhängen, ob das Gesetz wirklich seinen Zweck erfüllen und zu einer Wohltat für unser Volk werden kann. Und an dieser Einsicht fehlt es leider da und dort noch bedenklich und nicht am wenigsten in den Kreisen, die die Versicherung am nötigsten hätten: bei Leuten ohne Vermögen und mit bescheidenem Einkommen, die von der Hand in den Mund leben und deren Budget durch jede Mehrbelastung dauernd aus dem Gleichgewicht gebracht wird. Was ein Krankheitsfall mit seinen unvorhergesehenen Auslagen für solche Leute bedeutet, hat wohl jede von uns schon zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Deshalb meine ich, es sollte auch jede von uns an ihrem Ort und auf ihre Weise bestrebt sein, der Versicherung gerade in diesen Kreisen der „unselbständig Erwerbenden“ Freunde zu gewinnen. Wie wir dabei am erfolgreichsten vorgehen können, darüber gibt uns Frau Pieczynska, gewiss eine der berufensten Führerinnen auf diesem Wege Auskunft in einem in den „Frauenbestrebungen“ erschienen Aufruf und Arbeitsplan. Sie schlägt darin für die Zeit nach Inkrafttreten des Gesetzes vor:

„1. Eröffnung eines kleinen Auskunftsbureaus, sei es im Anschluss an bestehende Rechtsschutzstellen, sei es für sich.

„2. Verbreitung der Broschüre des Bundes schweizer. Frauenvereine auf eine Weise, dass damit die grösstmögliche Zahl von Frauen erreicht wird. „Ein weiteres treffliches Propagandamittel sind Besprechungen auf dem Lande, „in Arbeiterinnenvereinen, unter jungen Mädchen usw.

„3. Den Interessierten bei der Erfüllung der Formalitäten beim Eintritt behilflich sein, zur regelmässigen Bezahlung der Beiträge anhalten. Individuelle Propaganda machen.“

Die oben erwähnte Broschüre kann bei Frau Pieczyńska, Wegmühle, Bern, bezogen werden. (Preis: 50 Exemplare Fr. 10, 100 Fr. 18, 500 Fr. 75, 1000 Fr. 100.) Sie gibt die für uns Frauen besonders in Betracht fallenden Gesetzesartikel jeweilen mit einer kurzen Erläuterung und treffenden Beispielen wieder und lässt so, was für die meisten sonst tote Buchstaben wären, in lebendiger Anschaulichkeit vor uns erstehen und zu uns sprechen. Ich halte sie für ein ganz vorzügliches Aufklärungsmittel und möchte sie allen Vereinsgenossinnen zu eigener Lektüre und zum Austeilen bestens empfehlen.

Wer sich nicht auf die allgemeine Propaganda für die Versicherung beschränken, sondern sich dazu befähigen will, im einzelnen Falle Auskunft und praktischen Rat geben zu können, wird sich freilich noch gründlicher unterrichten müssen. Er, oder vielmehr *sie*, wird das eidgenössische Gesetz in allen Einzelheiten studieren (Frau Pieczyńska empfiehlt dazu das Buch von Dr. Gutknecht über die Krankenversicherung, an das sich die Broschüre anlehnt) und ebenso alle kantonalen und kommunalen Verordnungen, sobald solche erlassen sind. Sie wird auch die an ihrem Wohnort und in ihrem Kanton existierenden Krankenkassen genau auf ihre Bedingungen, ihre Vorzüge und Nachteile im einzelnen Versicherungsfalle prüfen. Ich weiss, dass das nicht jedermanns Sache ist. Es braucht ja aber an jedem Ort (auf dem Lande vielleicht in jedem Kreis) nur eine Person, die sich so eingehend damit beschäftigt. Frau Pieczyńska ist gerne bereit, diesen Vertrauenspersonen mit Rat und Tat an die Hand zu gehen. Sie beabsichtigt auch, im Februar in Bern einen kleinen Kurs über die Krankenversicherung zu geben. An den andern ist es, ihr die Auskunftsuchenden zuzuweisen und die Frauen überhaupt für den Versicherungsgedanken zu erwärmen. Die eine wird das im engern Kreis durch persönliche Beeinflussung tun, eine andere durch öffentliche Besprechungen, eine dritte vielleicht durch Austeilen der Broschüre: „Ein jeglicher diene mit der Gabe, die er empfangen hat“. Alle Hilfe ist willkommen und gewiss wohlangebracht. Ich meine, gerade wir „Gemeinnützigen“ seien besonders berufen, da nach besten Kräften mitzuwirken. Ich brauche nur an unser Motto zu erinnern: „Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb — zeige ihm wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.“ Nun, ein Stück solcher „Selbsthilfe“ ist jede Art von Versicherung: das hat unser Zentralvorstand längst erkannt und sich deshalb schon seit Jahren mit der Altersversicherung beschäftigt. Ich meine, da sei es nur natürlich und folgerichtig, dass wir nun auch der Krankenversicherung unsere Sympathie und unser Interesse zuwenden. Vor der neuen Arbeit brauchen wir nicht zurückzuschrecken, denn gewiss wird sie, wenn sie erst einmal anfängt Früchte zu tragen, uns manche alte Aufgabe wesentlich erleichtern.

Also mit frischem Mut ans neue Werk im neuen Jahr!

E. Nadig.

Internationale Kongresse.

Am letzten internationalen **Kongress zur Bekämpfung des weissen Sklavenhandels** in London wurde beschlossen, die Bezeichnung „Weisser Sklavenhandel“ durch „Internationaler Frauenhandel“ zu ersetzen. Neben diesem formellen fasste der Kongress eine Reihe materieller Beschlüsse, deren Ausführung zum Teil auf

internationalem, zum Teil auf nationalem Wege zu geschehen hat. Die nationalen Komitees aller Länder erhielten den Auftrag, auf die Abschaffung der Bordelle hinzuarbeiten, für eine besondere Gesetzgebung über Stellenvermittlungsbureaux einzustehen, die Anstellung von Polizeiassistentinnen anzustreben, für das Verbot der Anstellung minderjähriger Mädchen in Wirtschaften zu wirken. Eine besondere Kommission hat sich mit dem Studium der Schutzmassnahmen für Emigranten und alleinreisende Frauen auf Dampfern und Eisenbahnen zu befassen und Vorschläge zu machen. Das internationale Bureau in London erhielt den Auftrag, die nötigen Schritte zu tun, um eine *internationale Konvention* über die Massnahmen für die Stellenvermittlung im Auslande anzubahnen. Dem schweizerischen Nationalkomitee wurde überbunden, auf eine Revision unseres Postgesetzes hinzuwirken im Sinne der Untersagung der poste restante-Korrespondenz für junge Leute unter 18 Jahren und die Einführung scharfer Vorschriften hinsichtlich der Identifizierung der Empfänger solcher Korrespondenz.

Am II. internationalen Kongress der sozialen Käuferliga in Antwerpen (September 1913), an welchem Vertreter der Käuferverbände von Belgien, Frankreich, Deutschland, England, Amerika und der Schweiz teilnahmen, einigte man sich auf ein weittragendes und vielseitiges Arbeitsprogramm. Die wichtigsten Zielpunkte desselben bilden: die *Besserstellung der Heimarbeiter* durch allgemeine Einführung eines Minimallohnes; die *Bekämpfung der Überstunden*, wie sie namentlich in der Bekleidungsbranche üblich sind (wo dieselben nicht vermieden werden können, ist die Überwachung durch besondere Inspektorinnen anzustreben); das *Verbot der Nacharbeit der Bäcker*; die Einführung eines *internationalen Plakates* für solche Geschäftshäuser, welche den internationalen Bedingungen der Käuferliga entsprechen; die *allgemeine Verbreitung des Label*, der Schutzmarke für Waren, welche unter den von der Liga geforderten Produktionsbedingungen entstanden sind; die Liga anerkennt fürderhin auch andere Schutzmarken, wie diejenigen von Genossenschaften, Arbeiterorganisationen, insofern sie Garantie für gute Arbeitsbedingungen bieten. Den Fragen der *Sonntagsruhe des Postpersonals*, der *allgemeinen Sonntagsruhe nach englischem System* (36 Stunden Freizeit von Samstag mittag an gerechnet), des *Trinkgelderunwesens im Wirtschaftsgewerbe* wendet die Käuferliga ihre volle Aufmerksamkeit zu. Innerhalb dieser Programmpunkte steht es den einzelnen Ligen frei, lokal vorzugehen und gemeinsam mit Berufsorganisationen zu arbeiten.

Conférence internationale contre la tuberculose. C'est à Berlin que se sont réunis l'automne passé les membres de la Ligue contre la tuberculose composée de 70 membres (médecins des 26 pays affiliés) et de membres d'honneur, de membres correspondants, médecins et laïques qui s'occupent de la lutte. La Ligue, commencée il y a une dizaine d'années, avec 12 pays, en compte maintenant 26. La Suisse est représentée par deux délégués de la Confédération, M. le Dr Schmid de Berne et le Dr Morin de Leysin et par un certain nombre d'autres membres dont font partie M^{lle} Dr Sommer de Berne, M^{me} Moser-Bader de Zurich et M^{me} Monneron-Tissot de Lausanne. On se réunit chaque année dans une capitale quelconque, après avoir participé préalablement à un voyage d'étude qui a pour but de visiter et d'étudier les Sanatoria et les instituts qui ont pour but la lutte contre la tuberculose. Cette fois, le voyage se faisait à partir de Munich. Un petit groupe suisse rejoignit les autres membres à Baden-Baden, où, après avoir visité les bains et le Casino, on entendit plusieurs dis-

cours du plus haut intérêt, entre autres celui du Dr Vulpius et du Dr Stark. Celui-ci nous parla de l'activité vraiment admirable des femmes badoises, puissamment patronées par la grande-duchesse. Elles soignent des malades et prédisposées. Elles ont dépensé, en 1912, fr. 130,000, et la mortalité a diminué de 30 % à 12 %.

Des projections cinématographiques envoyées par le Dr Rollier ont beaucoup de succès.

Après une course sur la hauteur, des équipages nous conduisent au Sanatorium pour femmes d'Eberstein, puis au Palais ducal, où la grande-duchesse Louise a un mot aimable pour chacun en particulier. Un excellent lunch, présidé par ses dames d'honneur, est accueilli avec plaisir.

Francfort offre à son tour une série de choses intéressantes. Le professeur Ehrlich, inventeur du fameux 606 pour combattre l'avarie, intéresse par le récit de ses recherches du bacille de la tuberculose, faites en collaboration du professeur Koch. Nous admirons les bains, la salle de mécano-thérapie, les six lampes de Finsen, la goutte de lait, etc.

Je déjeune chez des compatriotes, le prof. Walthard, réception charmante, intérieur plein de goût.

Plus tard, on nous conduit au quartier ouvrier. Il y a là 238 maisons ouvrières, 1437 logements et 6439 habitants qui payent de 32 à 34 marcs par mois pour deux chambres et une cuisine. Une heureuse innovation est la maison des veufs, créée pour ceux qui ont des enfants et que leur vocation appelle loin du foyer. Moyennant une modique somme, leur logement est tenu en ordre, et les enfants sous bonne garde.

Pour se recréer un peu, les membres de la Ligue se rendent ensuite au Palmengarten dont la célébrité est nullement usurpée.

Le lendemain visite à Gressen où l'on soigne le lupus soit à la lumière naturelle, soit à la lumière artificielle.

Berlin est enfin atteint, et le mercredi soir une joyeuse réception réunit tous les membres de la Ligue dans la salle des pas-perdus du Parlement prussien. C'est un feu croisé de salutations, de présentations; toute cette joyeuse animation d'amis ou de connaissances, heureux de se rencontrer. — Pas nécessaire de dire qu'on fait honneur au buffet! Un grand nombre de célébrités médicales sont présentes, et le lendemain chacun s'empresse à l'Exposition installée dans les couloirs et où un grand nombre d'objets intéressants attirent l'attention: cartes graphiques, timbres, cartes de bienfaisance, lampes de Finsen, etc. — Un programme détaillé est distribué à chaque participant et les dames de Berlin, avec une amabilité charmante, s'occupent de chacun. Elles font l'honneur à nos représentants suisses de les placer dans le voisinage immédiat de l'impératrice qui doit assister à la séance principale. Dès son arrivée, Sa Majesté s'adresse aux délégués officiels d'abord, trouve ensuite un mot gentil pour chacun, et précédée d'un chambellan, s'installe à sa place indiquée seulement par une superbe corbeille d'hortensias.

La première séance ouverte par le *ministre Delbrück*, traite essentiellement des questions scientifiques. Le Dr *Landouzi* lit le discours du président, M. Bourgeois, opéré le jour même à Paris.

La Conférence se rend ensuite in corpore chez Wertheimer, l'immense bazar berlinois, dont la parfaite organisation devrait à bien des égards devenir le modèle du genre, surtout en ce qui concerne le traitement du personnel. Les

employés sont bien stylés, s'expriment pour la plupart en trois langues et jouissent d'une bonne réputation, ce qui est un point essentiel aux yeux de la direction, très scrupuleuse à cet égard. Selon le nombre d'années de service, les employés ont droit à deux ou trois semaines de vacances; si la position financière de l'employé ne lui permet pas de s'accorder un séjour de campagne, la direction se charge de la chose à ses frais. Cet immense bazar occupe en temps ordinaire 6000 employés et le double durant l'époque des fêtes. Une employée se marie-t-elle dans des conditions précaires, la direction lui procure un gain en l'occupant durant l'après-midi ou pendant quelques heures de la journée.

Dans l'après-midi du même jour, séance très intéressante de projections lumineuses données par MM. les docteurs Rollier et Vulpius-Calmette. Il faudrait conter en détail le banquet au Jardin zoologique où M. le Dr Morin porte un toast aux dames et à l'amour, redire toutes des choses intéressantes touchant les questions sociales et parler particulièrement des assurances allemandes; car grâce à elles, nous dit-on, la victoire sur la tuberculose n'est plus une utopie, un rêve — mais le temps me manque. On parle encore du devoir de soigner les enfants délicats, prédisposés. On discute la tuberculose chez les instituteurs. On décide de fonder une commission féminine qui aura des déléguées dans les 26 pays. Le prochain Congrès se réunira à Berne, et cette commission rapportera sur l'œuvre de la femme. (Soit dit en passant, nous aurons à référer sur notre travail en Suisse, et il serait bon que chaque membre se prépare préalablement à rendre compte de l'activité déployée dans son cercle et d'en communiquer la teneur à M^{me} Moser ou à moi-même.) Après un rapport traitant des enfants prédisposés ou délicats (œuvre des Oisillons), on entend encore la déléguée de Baden-Baden qui parle de l'œuvre des femmes dans cette ville, et enfin la Conférence accepte les trois résolutions suivantes:

- 1° Choix d'un jour fixe pour tous les pays en faveur de la lutte contre la tuberculose: vente de la petite fleur, bazar, etc.
- 2° Enquête auprès des instituteurs au point de vue de la tuberculose.
- 3° Statistique rigoureusement exacte des cas de tuberculose dans tous les pays.

E. Monneron-Tissot.

Kunstgewerbe und moderne Wohnungsausstattung.

Vor Zeiten glänzte die Kunst gleich einem unnahbaren Sterne am Horizont geistigen und kulturellen menschlichen Strebens und Fortschrittes. Heute gehört die Kunst dem Volke.

Schon im Mittelalter entfaltete das Handwerk nach und nach eine künstlerische Tätigkeit, die heute noch vielfach Bewunderung hervorruft. Nach seiner Blütezeit kam jedoch dessen Zerfall, an seine Stelle trat allmählich die maschinelle Grossindustrie. Dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, folgte eine neue Epoche der Handwerkskunst, oder wie man heutzutage allgemein zu sagen pflegt, des *Kunstgewerbes*.

Nach der grossen Industrieausstellung in London — in der zweiten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts — erscholl der Ruf nach künstlerischer Betätigung in Gewerbe und Industrie immer lauter. Ein unverkennbares Verlangen nach mehr Ästhetik in den Formen, mehr Kunstverständnis und mehr Kunst-

sinn machte sich geltend; selbst der einfachste Gebrauchsgegenstand sollte eine gewisse künstlerische Gestaltung bekommen. Die ersten Schritte zur Entwicklung des modernen Kunstgewerbes wurden getan. In öffentlichen Sammlungen und Museen stellte man kunstgewerbliche Erzeugnisse aus, um den Gewerbetreibenden und Industriellen neue Anregungen zu geben, neue Impulse zu schaffen, die künstlerische Ausbildung ihres Geschmacks zu fördern.

In eigens zu diesem Zwecke errichteten Kunstgewerbeschulen erhielten und erhalten auch heute noch junge Handwerker und Gewerbetreibende die nötige Vorbildung durch Unterricht in der Kunstgeschichte und in der Kenntnis der verschiedenen Stilarten. Sie werden angehalten, mit Zeichenstift und Modellierholz Skizzen, Entwürfe und Modelle anzufertigen, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, ihre späteren Berufsarbeiten mit Geschmack und Kunstverständnis auszuführen. Für die moderne Grossindustrie werden jetzt in diesen Schulen Künstler direkt herangebildet, um für bestehende und neue Techniken die Modelle für die verschiedensten Vervielfältigungsverfahren der Neuzeit zu erstellen. Durch die maschinelle Vervielfältigung nach künstlerisch gearbeiteten Modellen ist in der Folge der Sinn und das Verständnis für die Kunst sehr gefördert worden, da eben diese Quantitätsreproduktion von Künstleroriginalen zu verhältnismässig billigem Preis abgesetzt und selbst von den weniger bemittelten Klassen gekauft werden können.

Die Verbreitung der Kunst hat namentlich auch in unsern Wohnräumen bedeutende Reformen hervorgerufen. Ganz abgesehen von einer Menge von Ziergegenständen, die selbst eine bescheidene Wohnung freundlich gestalten, hat auch die Ausführung der notwendigen Gebrauchsgegenstände des Wohnraumes: Möbelstücke, Beleuchtungskörper, Glas- und Porzellanwaren, Gefässe, Wandverkleidungen u. a. m. einen durchgreifenden Wandel erfahren. Vielfach werden komplette Zimmereinrichtungen in gewissen streng begrenzten Stilarten geliefert und dadurch wird eine wohltuende Ruhe und ästhetische Abgrenzung der Formen geboten, wie sie dort, wo die Ausstattungsstücke beliebig zusammengestellt und ein einzelner Raum oftmals mit den verschiedenartigsten Gegenständen förmlich überladen wird, selten oder nur in geringem Mass zu verzeichnen ist. Darin liegt nämlich eine der nachteiligen Folgen der modernen Vervielfältigung kunstgewerblicher Erzeugnisse, dass manche Leute, angelockt durch die Billigkeit, immer Neues kaufen, angeblich um ihren Kunstsinn zu bekunden, dann aber gerade dadurch ihre Wohnräume in der geschmacklosesten Weise überladen, so dass Ruhe und harmonische Gesamtwirkung darin nicht zum Ausdruck kommen können.

Auch von den Kunststilarten in Renaissance Louis XV. und Louis XVI. hat man gefunden, dass sie mit ihren reichen Verzierungen, mit ihren Blumen und Schnörkeln, ihren Gesimsen und Kapitälern, ihren vielen Schnitzereien an Möbelstücken u. dgl. auf die Dauer nicht zu befriedigen vermögen. Zudem sind zu reich dekorierte, vielfach gekehlte und geschnitzte Möbel unzweckmässig, da sie die Reinigung erschweren und dadurch leicht zu Staubfängern werden.

Da wurde nun in der Neuzeit Abhilfe geschaffen mit der Einführung des sogenannten modernen Stils. Wie in manchen andern Dingen, sollte er auch in der Wohnungsausstattung wesentlich einfachere und zweckmässigere Formen bringen, und hat damit auch tatsächlich vorhandene Mängel beseitigt. Eine Reihe von Spezialausstellungen, sogenannte Raumkunstausstellungen, die in den letzten Jahren an verschiedenen Orten stattfanden, haben dem Publikum gezeigt,

wie der Wohnraum in zweckentsprechenden und dabei gleichwohl künstlerisch-ästhetischen Formen und ebenso auch in passenden Farben und Lichtstimmungen gehalten sein soll und kann. Einfache, ruhige Linienführung ist auch im Empire- und Biedermeierstil gegeben, der in den ersten Dezennien des abgelaufenen Jahrhunderts sehr gepflegt wurde und neuerdings wieder vielfach zur Verwendung kommt.

Mit der Entwicklung des modernen Kunstgewerbes und der Kunstindustrie sind auch neue Techniken und neue Materialbearbeitungen entstanden. Es möge hier nur kurz auf die Imprägnierung des Holzes mit gewissen Färbestoffen, die Behandlung desselben mit Sandstrahlgebläse, die Lederbearbeitung (Lederarbeiten), die grossartige Entwicklung der Stickerei, der Teppichweberei, der Tapetenfabrikation, die Metallbearbeitung (sog. Kunstguss, Metalltreiben und galvanische Reproduktionen), ferner auf die Entwicklung der Glas-, Fayence- und Porzellanindustrie hingewiesen werden, ganz abgesehen von den Fortschritten in der Drucktechnik, wie Lithographie, Chromolithographie, Licht- und Ölfarbedrucke, Photogravüren usw., die durch die Entstehung der Photographie bedingt und begünstigt wurden. Alle diese neuzeitlichen Techniken und Produktionsverfahren können in den Dienst der Wohnungsausstattung und Ausschmückung gestellt werden, jedoch stets so, dass alle Teile zu einem harmonischen Ganzen vereinigt sind.

In diesem letzten Punkte bleibt leider manches zu wünschen übrig. Es gibt noch sehr viele, die wohl im Stande sind, in Magazinen und Kunstsammlungen wirklich schöne, wertvolle Stücke herauszufinden, die dabei einen gewissen künstlerischen Geschmack bekunden; aber damit ist noch lange nicht gesagt, dass die Betreffenden auch im Stande sind, solche Stücke zu Hause geschmackvoll zu gruppieren. Wahrer Kunstsinn darf sich nicht mit Halbheiten begnügen; wer die Kunst in ihrem innersten Wert erfasst hat, kann und wird sich in keiner Weise gegen ihre Gesetze verstossen.

Ein wesentlicher Anteil bei der Ausschmückung der Wohnräume kommt unstreitig der Frau zu. Sie hat mehr Einfluss auf die innere Gestaltung ihres Heimes, als der Mann, der seinen Berufsgeschäften nachgeht und sich nicht stets um die Häuslichkeit kümmern kann. Verfügt eine Hausfrau neben weiblichem Ordnungssinn auch noch über das nötige Kunstverständnis, so wird sie im Stande sein, Harmonie und Ruhe in ihre Räume zu bringen. Eine allgemeine Erziehung der Frauen zur Kunst wäre sehr zu begrüssen; denn die heranwachsenden Töchter verdienen, mindestens ebenso in die Mysterien derselben eingeweiht zu werden wie die Jünglinge. Die natürliche Empfänglichkeit der Frau für das Schöne genügt eben noch nicht, es muss damit ein tiefes Verständnis der Kunst und künstlerische Bildung Hand in Hand gehen. Das Auge soll zur Ästhetik erzogen werden und die Frau in erster Linie muss mit feinem Empfinden alles zu vermeiden suchen, was störend wirken kann. Der Geist der Gemütlichkeit und heimeligen Wohlbehagens, der duftige Hauch weiblichen Zartgefühls solle sich im Wohnraum verbreiten und kein Gemach darf das individuelle Gepräge einer feinsinnigen Frau entbehren, sonst lässt es den Beschauer selbst bei der reichsten Ausstattung kalt.

Auch in der Farbenwirkung wie in der Farbenharmonie kommt der weibliche Schönheitssinn zum Ausdruck. Wie oft schon hat eine Blumenfreundin durch einen einfachen Strauss loser Frühlingsblumen, durch spätsommerlich getönte Blätter, Zweige und Ranken, die sie in passenden Vasen und Gefässe

ordnete und günstig plazierte, wunderbare Farbenstimmungen in einem Raume hervorzuzaubern vermocht.

Wie geschaffen für den Zimmerschmuck sind keramische Erzeugnisse, bestehend in Krügen, Schalen, Vasen usw., wie sie heute so vielfach in schönster Ausführung zu sehen sind. An den Frauen ist es, unter all den vielen Erzeugnissen des modernen Kunstgewerbes eine, den Anforderungen des guten Geschmacks entsprechende Auswahl zu treffen, und mit ihrem wachsenden Kunstverständnis wird auch eine wirklich ästhetische und harmonische Umgestaltung des menschlichen Heims Hand in Hand gehen.

L. Müller-Glinz.

Verschiedenes.

Bei der Beratung des Budget der Eidgenossenschaft pro 1914 wurde der schweizerischen **Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz** auf ihr Gesuch hin ein Beitrag von Fr. 3000 zugesprochen für die Ausgestaltung ihres Sekretariates als **Landeszentrale für Kinderschutz und Jugendfürsorge**. — Der Beitrag des Bundes an den **schweizerischen Zentralkrippenverein** wurde pro 1914 von Fr. 3000 auf Fr. 5000 erhöht; derselbe soll verwendet werden für Ausrichtung von Unterstützung an bedürftige lokale Krippen und zur Förderung von Kursen, welche an Krippen über Kinderpflege und Kinderernährung erteilt werden.

Samstag den 7. Februar, nachmittags 4 Uhr findet im Grossratsaal in Bern ein Vortrag von Frl. **Helene Sumper** aus München statt, veranstaltet vom kantonal-bernischen Lehrerinnenverein.

In den Zentralvorstand des schweizerischen Lehrervereins, dem Lehrer und Lehrerinnen angehören, hat zum erstenmal eine Frau Einzug gehalten. Als Mitglied desselben wurde kürzlich gewählt: Fräulein Dr. **Emma Graf**, Seminarlehrerin, Präsidentin des schweizer. Lehrerinnenvereins und gewesene langjährige Redaktorin der „Lehrerinnenzeitung“.

Literatur.

Eben sind von Schwester Luise Probst **Erinnerungen an die Schweizer. Rotkreuz-Expedition nach Serbien** im Druck erschienen.

Noch erinnere ich mich sehr gut, wie unsere Schwester Luise, die vor einem Jahr meine Schwester pflegte, in ihrem Zimmer oben fröhlich „Rufst du mein Vaterland“ sang, als Bericht von Dr. Sahli kam, am 8. Februar sei Abreise auf den Kriegsschauplatz, und wie sie auf mein Bemerken, nicht das Vaterland rufe, mit leuchtenden Augen erwiderte: Aber wir gehen auch lernen, um im Notfall dem Vaterland recht dienen zu können. Dieser nämliche Geist der Freude, armen Unglücklichen wohlzutun und dabei beruflich tüchtig zu werden, weht durchs ganze Buch von Schwester Luise. Man erlebt es ordentlich mit, wenn sie ihre Ankunft schildert, auspackt, einrichtet und mitleidsvoll und doch voll Zuversicht in die Heilung den ersten Zug der armen Krieger empfängt.

Viel Interessantes über Gebräuche und Sitten erzählt uns Schwester Luise und mahnt ernstlich, rechtzeitig freiwillige Hilfskräfte auszubilden, wobei man

trachten müsse, ihnen auch das Verantwortungsgefühl einzupflanzen, damit sie, wenn sie ein Amt übernehmen, es ganz tun und nicht, wie die serbischen Hilfsdamen, nur das tun, was ihnen gerade passt.

Das Büchlein verdient gelesen zu werden. Der Reinertrag fällt dem Schweizerischen Roten Kreuz zu. Verlag Frobenius, A.-G., Basel.

Ein mit Bildern reich ausgestattetes Buch über **Serbisches und Internationales Rotes Kreuz** während der Balkankriege von C. Sturzenegger ist eben erschienen.
B. Trüssel.

Körperlich und geistig Zurückgebliebene

2 find-n in der sehr gesund gelegenen

Privat-Erziehungsanstalt Friedheim

in **Wei-felden**, Schweiz (gegründet 1892), fachgemässe, sorgfältige Behandlung nach den neuesten Grundsätzen der Heilpädagogik. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E Hasenfratz.**

Alte Wollsachen

verarbeitet billigst zu soliden und modernen Kleidern Stoffen 65
Tuchfabr. Wangen a.A.
J. Reinhard & Sohn.



Leinen u. Halbleinen
weissgarnig und rasengebleicht
für Betttücher, Kissen usw.
Hand- und Küchentücher
Tischtücher u. Servietten
schöne, kräftige Gewebe
- offeriert preiswürdig -
Wwe. R. Lüthi-Stauffer, Signau (Bern)
Muster franko Bei stückweisem
Bezug hoher Rabatt 59



Teppichhans Schuster & Co.

Zürich St. Gallen
Bahnhofstr. 71 „zum Zebra“

Immer mehr

bricht sich in kaufmännischen und gewerblichen Kreisen der Gedanke Bahn, dass nur gute, originelle Drucksachen ihren Zweck erfüllen, während alltägliche Druckerarbeiten ungelesen in den Papierkorb wandern. ::

Die Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern

für solche Arbeiten aufs beste eingerichtet, empfiehlt sich zu :: deren Herstellung ::

Zulauf-Ott & Cie. Spezialgeschäft für Handarbeiten Marktgasse 57 BERN

Grösste Auswahl in angefangenen u. vorgezeichneten Handarbeiten. Sämtliche Stoffe u. Materialien für Handarbeiten. Besteingerichtetes Zeichnungs- und Stickereiatelier. Handarbeitsbücher. — Auswahlendungen bereitwilligst und umgehend nach allen Teilen der Schweiz 21

Für Parkett und Linoleum beste, ausgiebigste und haltbarste Wichse, empfehle meine **flüssige „Luzyf“-Bodenwischse** Gesetzlich geschützt.

Geruchlos, nicht feuergefährlich, erspart sie Mühe, Zeit u. Geld Hoher Hartglanz. — Kann mit Stahlspänen behandelt werden, ohne das Holz anzugreifen. Per Liter à Fr. 2. Zu beziehen durch d. allein. Fabrikanten
A. Waller, Mutschellenstr. 10, **Zürich II**
Generalvertreter

Joh. Weber, Mattenbach 580 in **Seen-Winterthur**
Vertreter und Depots überall gesucht

Kochschule Gümligen

Gegründet 1906 — Kursdauer 4 Wochen 41

Geleitet von Frau Brechbühler, Verfasserin des neuen Berner Kochbuches, enthaltend 50 Speisezetteln für Mittagessen und 20 für Nachtessen, umfassend 267 Kochrezepte. — Preis 3 Fr., im Selbstverlag. — Von Frauen und Töchtern, ebenso von der Presse aufs beste empfohlen. — Es werden höchstens 6 Teilnehmerinnen angenommen. — Prospekte gratis. — Es empfiehlt sich bestens die Kursleiterin.

SPEZIALITÄT 54



der „HELVETIA“ Langenthal

Gehr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse! 5

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwoollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider. Bei Einsendung von Wollsachen  billige Fabrikationspreise.

*Ihre vornehme Haltung
Ihre Schlankheit
Ihre Anmut
Ihre Grazie*
verdankt die
elegante Amerikanerin nur

Warner's Rust-Proof Corsets

(Amerikan. Fabrikat)

Jedes Stück garantiert gegen Rosten der Einlagen u. Reißen des Stoffes. Modelle geschnitten unter absoluter Wahrung des hygienischen Standpunktes. 25a

S. Zwygart, Bern
55 Xramg. - Kesslerg. 18

Versichern Sie
Ihre Schönheit!



durch d. Schönheitskapsel „Charitas“ für Gesicht, Hals, Arme, und Körper. Unentbehrlich f. jede Dame, welche auf ein herrlichen Teint reflektiert. Eine einzige, sanfte Anwendung dieser Schönheitskapsel erzielt überraschende Resultate. Sicher wirkend gegen Mitess., Pickeln, Falten, Runzeln, graue Haut, Nasenröte usw. Mitesser verschw. meist in 60 S. k. Viele Anerkennungs schreiben. Fr. 5 per Nachnahme durch „Institut Charitas“, Herisau II.

**Drucksachen
aller Art**
liefert die
**Buchdruckerei
Bühler & Co., Bern**

„Frauenheil“

heisst der beliebte

Spül- u. Reinigungsapparat

Prospekt gratis und franko bei
Schindler-Probst, Bern

Amthausgasse 20 16

Fassonierte Satinette

f. Jackett-Futter v. Fr. 2.30 an, doppelbr.
Seidendepot Kramg. 56, I. St., Bern

Brechen Sie mit alten Gewohnheiten

und geniessen Sie statt der
nervenzerrüttend. Getränke
wie Kaffee, chin. Tee u. Alkohol

Siebers Apfeltee

von wunderbarer Wirkung,
sehr blutreinigend und stär-
kend, besonders heilkräftig
gegen Verdauungs-Störungen,
Magen-Krankheiten, nervöse
Leiden, Schlaflosigkeit, Rheu-
matismus. — Erhältlich in
Apoth. u. Drog. — Wo nicht,
liefert direkt Siebers Apfel-
tee-Comp., Zürich. — Pakete
à Fr. 1.50 franko. 32

Pianos u. Flügel Schmidt - Flohr

Bern 22

Erste Schweizermarke

Phonola - Pianos

Glänzende Erfolge bei Rückgrats-Verkrümmung



b. Erwachsenen
u. Kindern m. d.
weltberühmten

Redressions- Apparat ^{Patent} Haas

Erleichtert die
Ausübung jedes
Berufes

Prospekt u. fachmänn.
Beratung kostenlos

Alex. Ziegler,
Sanitätsgeschäft, Bern
23 Erlachstr. 23

Cirine flüssiges
**Bohner-
wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.

Seit 1901 glänzend beliebt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell. Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken: Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz u. Eger (Böhm.ien).
Verlangen Sie gratis u. franko die Broschüre: „Wie behandle ich mein Linoleum oder Parkett sachgemäß?“

Teppichhaus Forster, Altorfer & Co., Zürich
Bremer Linoleumwerke Delmenhorst „Schlüssel-Marke“, Fabriklager in Basel (Steinenberg)
60 Teppichhaus Meyer, Müller & Co. A.-G., Bern O F 4588

Schöne Frauen-

und Herrenkleiderstoffe in hochmoderner und gediegener Auswahl
nebst prima Strapazierstoffen, Bett- und
Pferdedecken und Strumpfgarnen erhalten Sie direkt ab Lager
oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen zu
Fabrikpreisen bei der

Tuchfabrik Sennwald

Stets Saison-Neuheiten. Muster franko.

Kt. St. Gallen. 67

Abonnemente auf das „Zentralblatt“ nimmt stets entgegen
die Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Seethaler

Confituren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)

BOBF



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28